Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 15 (1895)

Heft: 7

Artikel: Vortrag von Hrn. Dr. Weckerle in Basel [Teil 2]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-259298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

qui se fait actuellement en Suisse et à l'étranger, mais de tenir compte aussi de l'organisation scolaire des différents cantons. L'enseignement des travaux manuels féminins ne devra pas être restreint par la nouvelle organisation. Une différence devra être établie entre les écoles de la ville et celles de la campagne. L'hygiène, les locaux, les dépenses occasionnées par l'achat de l'outillage et des matières premières feront l'objet d'un chapitre spécial. Il faudra examiner jusqu'à quel point les salles d'école pourraient servir de salles de travaux manuels.

Le but des occupations manuelles étant d'exercer l'œil et la main, il serait bon d'examiner aussi jusqu'à quel point ces travaux qui ne sont pas considérés comme travaux manuels proprement dits, tels que dessin à main levée, dessins coloriés, etc., peuvent contribuer au but poursuivi.

Les conditions du concours sont les suivantes:

1° Ne sont admises à concourir que des personnes habitant en Suisse.

2° Le travail imprimé ne devra pas dépasser 3 ou 4 feuilles d'impression.

3° Le jury, composé de 7 membres, sera choisi par la commission d'éducation et le comité de la Société suisse pour l'extension du travail manuel.

4° Les travaux seront rédigés dans l'une des trois langues nationales. Ils porteront une épigraphe répétée sur une enveloppe contenant le nom et l'adresse de l'auteur du mémoire. Les travaux seront envoyés, au plus tard, le 31 juillet 1896 au président du jury, M. le prof. Bendel, à Schaffhouse.

5° Pour les trois meilleurs travaux, il sera accordé des prix de fr. 1000, fr. 500 et fr. 300. Le Comité central de la Société suisse d'utilité publique se réserve le droit de publier les ouvrages primés — in extenso ou en partie — dans l'organe de la Société.

Zurich et *Berne,* mai 1895.

(Signatures.)

Vortrag von Hrn. Dr. Weckerle in Basel

an der Hauptversammlung vom 21. April 1895 in Bern.

(Schluss.)

Die **beste Kontrolle** *für die richtige Auffassung des durch die Sinnesorgane aufgenommenen Eindruckes liegt vorwiegend in der selbständigen Nachbildung.*

Die Richtigkeit dieses Satzes zeigt sich recht klar auch beim *Physik*unterricht. Nehmen wir an, das Wesen der Decimalwage sei den Schülern zu erklären. Zu diesem Zwecke werde den Schülern ein Modell gezeigt, in alle Details erklärt und einige Versuche mit demselben angestellt. Die Schüler scheinen verstanden zu haben und doch werden in der nächstfolgenden Stunde nur sehr wenige genaue Auskunft über das Wahrgenommene geben können.

Steht dem Schüler aber ein Modell zur Verfügung, das er demontieren, untersuchen und wieder montieren, mit dem er auch selbst Versuche anstellen kann und darf, stellt er sich dann zudem ein Modell selbst her, so lernt er das Wesen des Apparates gewiss gründlicher kennen, als durch blosse Anschauung desselben und der mit demselben ausschliesslich vom Lehrer ausgeführten Versuchen! (Referent weist eine Anzahl selbstgefertigter Apparate vor, die vermöge ihrer einfachen Konstruktion auch vom Schüler angefertigt werden können.) Mit Recht lässt man sich's angelegen sein, dem Schüler alles recht anschaulich zu machen. Das blosse Zuhören und blosse Anschauen genügt aber nicht, auch dann nicht, wenn sich an die Anschauung die besten Erläuterungen über äussere Form und inneres Wesen von seiten des Lehrers und verbale Reproduktion seitens des Schülers knüpfen. Die Eindrücke haften nicht fest genug, werden zu leicht durch andere in unrichtiger Weise verändert, verzerrt, wohl auch ganz verdrängt.

Hat der Schüler aber das Lernobjekt auch nur ein einziges Mal selbständig nachgebildet, so wird er ein klares Bild desselben in sich aufgenommen haben.

Zu unser aller Freude kann konstatiert werden, dass in manchen Privatschulen schon ein ganz bedeutsamer Anfang in dieser Richtung gemacht wurde, der zum Teil bis in die 50er Jahre zurückreicht, wie z. B. in der Schule des Herrn Beust in Zürich (siehe Dittes Pädagogium 1890).

Trotzdem in komplizierten Organismen Neuerungen sich sehr schwer ein- und durchführen lassen, hat doch die Lehrmethode in Genf schon seit Jahren, seit kurzem zum Teil auch in Zürich in oben erwähntem Sinne Änderungen erfahren. Mögen alle Erfahrungen, die da und dort gemacht wurden und gemacht werden, bei der in Aussicht stehenden Feststellung eines Lehrganges zu Rate gezogen werden zum Wohl der Jugend.

Ist Aussicht vorhanden, dass schon in nächster Zeit das gesteckte Ziel erreicht wird?

Nach Erwägung aller wichtigern Faktoren, die bei Bestimmung über Eintreten oder Nichteintreten mitwirken, kann gesagt werden, dass wir uns wohl noch einige Jahre trösten müssen mit dem bekannten: „Gut Ding will Weile haben!“ Mittlerweile wollen wir rüstig vorarbeiten dadurch, dass wir uns im Handarbeitsunterricht *nicht, wie bisher, beschränken auf Herstellung von blossen Gebrauchsgegenständen, Schachteln, Stiefelziehern, Konsolen u. s. w., sondern eine Anzahl Objekte ausschalten und ersetzen durch solche,* **die mit dem Unterricht in Beziehung stehen.** *Natürlich müssen diese einzuschaltenden Gegenstände so gewählt werden, dass der methodische Gang des Handarbeitsunterrichts nicht beeinträchtigt wird.*

Von den noch übrig bleibenden Gebrauchsgegenständen sind dann soviel als möglich zu ersetzen durch solche, die nicht nur mit dem Unterricht in inniger Beziehung stehen, sondern auch im praktischen Leben als Gebrauchsgegenstände verwendet werden können. (Referent zeigt an selbstgefertigten **Modellen,** dass sich das jetzige Programm in angedeutetem Sinne ganz wohl umändern lässt.)

Aus obigem ergiebt sich unter anderm auch, dass in erster Linie der Lehrer im stande sein muss, die betreffenden Lehrobjekte in entsprechender Weise nachzubilden, dass er sie also jedenfalls einmal selbständig nachgebildet haben muss.

Auch für den Fall, dass aus irgend welchen Gründen an eine Reproduktion der Lernobjekte seitens der Schüler noch nicht gedacht werden kann, dass sich also der Lehrer einstweilen noch beschränken muss aufs blosse Demonstrieren, und dass demgemäss der Schüler sich begnügen muss mit dem blossen Anschauen, eventuell blossen Anhören, wird sich der Lehrer mit grösserem Nutzen *der* Anschauungsmittel bedienen, die er selbst hergestellt (natürlich nach *bewährten* Mustern), als der von fremder Hand fix und fertig gelieferten.

Ich komme also zum Schluss: *Dem Schüler muss Gelegenheit gegeben werden, das wahrgenommene, beobachtete und besprochene Lernobjekt selbständig nachzubilden, natürlich in einer dem Wesen des betreffenden Objektes entsprechenden Art,* also entweder durch *Nacherleben* oder durch *Skizzieren* oder durch *Nachbilden* in entsprechendem Material (Lehm, Papier, Karton, Holz, Draht u. s. w.). Bei diesem Nachbilden darf es sich vorerst natürlich nur handeln um Berücksichtigung der charakteristischen Formen und Handlungen, damit der Schüler mit diesen vollkommen vertraut werde und seine Aufmerksamkeit nicht durch Details von der Hauptsache abgezogen werde. Später kann auf Details hingewiesen werden.

Was die *erst*genannte Art der Nachbildung betrifft, so lässt sich wahrscheinlich das Jugendspiel in zweckentsprechender Weise umgestalten und einrichten.

Der Hülfe des *skizzierenden Zeichnens* wird sich der Schüler mit Erfolg bedienen können, wenn ihm im Zeichenunterricht die erste Anleitung hierzu gegeben wird.

Das letztere, das *Nachbilden im Material,* wird dadurch erreicht werden können, dass die Handarbeit direkt in den Dienst der Schule gestellt wird, dass also Handarbeit nicht ausschliesslich als ein Lehrfach für sich, sondern dass sie als *methodisches Prinzip* aufgefasst wird, und zwar von der ersten Schulstunde an.

Im folgenden wird uns besonders das Nachbilden in Material beschäftigen.

Die wiederholt vorgebrachte Forderung ist nicht neu, sie ist vielmehr von H. Spencer, Pestalozzi, Fröbel etc. schon längst aufgestellt worden, leider mit geringem Erfolg. Es ist Pflicht, immer wieder darauf hinzuweisen.

Dass in dieser Frage auch die Meinung der bedeutendsten Mediziner mit der der obgenannten Pädagogen sich deckt, mag statt vieler Citate ein einziges beweisen:

Medizinalrat Birch, Professor der Medizin und Direktor des pathologischen Instituts in Leipzig, sagt:

„Der rein geistige Lernunterricht übt die centralen Teile unseres Gehirns, die feinsten Werkzeuge unseres Geistes. Die Handarbeit übt die Sinnesapparate, die peripheren Nerven als Werkzeuge des Geistes; die Handarbeit ist wie kein anderes Fach dazu bestimmt, das Gehirn, welches durch einseitige Thätigkeit angestrengt worden, zu entlasten.“

Warum sollten wir angesichts der Thatsache, dass der *Wechsel zwischen Anspannung und Erholung* des Intellekts in zu grossen Zwischenräumen, erst nach je einer Lernstunde, statthat, nicht *versuchen, den so sehr ersehnten Wechsel etwas schneller herbeizuführen, die einseitige Anspannung des Intellekts ganz zu vermeiden dadurch, dass wir Sinneswerkzeuge und Intellekt zu steter Wechselwirkung veranlassen,* und zwar durch das vorzügliche Mittel der in den Dienst der Schule gestellten Handarbeit.

Es giebt nur zwei Wege, die zum Ziele führen:

a. Jeder pröbelt für sich unabhängig vom andern. Darüber geht in den meisten Fällen viel zu viel Zeit verloren, und die Erfahrungen des einzelnen werden nur ausnahmsweise von andern verwertet werden können.

Da aber bekanntermassen

b. auch auf diesem Arbeitsgebiet *gemeinsame Arbeit fördernd einwirkt auf jeden Teilnehmer,* so empfiehlt es sich, *Kurse abzuhalten, in denen gezeigt wird, wie solche Veranschaulichungsmittel* (besser Reproduktionsmittel) *hergestellt werden können.*

Das Programm eines solchen Kurses wird Nachbildung von Lernobjekten in verschiedenem Material, vornehmlich Karton und Holz, umfassen; da aber bekanntlich in der kurzen Zeit von 3½ bis 4 Wochen die technische Fertigkeit auch nur in einer Branche nicht erreicht werden kann, so sollte *von jedem Teilnehmer technische Fertigkeit in Karton und Holz vorausgesetzt* werden.

Ich schliesse mit dem Wunsch, dass wir bald zu einer naturgemässen Lehr- und Lernmethode kommen und in diesem Streben stets eingedenk bleiben des Wortes Pestalozzis:

„Früher oder später, aber immer gewiss, wird sich die Natur an allem Thun der Menschen rächen, das wider sie selbst ist.“

Geschichte des bernischen Schulwesens

von *Fetscherin,* Regierungsrat des Kts. Bern.

(Der Anfang, Periode I bis zur Reformation, ist 1853 im Berner Taschenbuch erschienen.)

Zweite Periode.

Von der Reform bis zur Landschulordnung 1675.

(Fortsetzung.)

Wir tragen noch hier nach, dass der Vennerkammer einberichtet worden war, dass die Lehrmeister in der untern Lehre von den Kindern bz. 10 für Holzgeld forderten. Da jedoch bei erfolgter Untersuchung sich findet, dass sie nur bz. 2 gefordert, wozu sie berechtigt waren, so lässt man es bewenden. Ferner war geklagt worden, dass die Kinder in Sachen des Heils von ihren Lehrern nicht gehörig unterrichtet würden. Da sich aber findet, dass die Lehrer hierin sehr fleissig und sich die Katechisation sehr angelegen sein lassen, deshalb auch sehr gerühmt werden, so lässt man auch diese Klage fallen [1]).

Hinsichtlich der *Lehrerinnen* finden wir natürlich sparsamere Nachrichten, da, wie wir bereits bemerkt haben, nur in den Städten an solche zu denken ist. Wir treffen im Jahr 1627 auf die Verfügung, dass die Venner der künftigen Lehrgotte, vermutlich der Nachfolgerin der Sara Scheurer, welche dann 30 Jahre lang

---

[1]) Febr. RM. 173.